

WWW.GJW.DE
WWW.GJW-GLOBAL.DE



Berührungspunkte

Integration und Gemeinde

Herausgegeben von der Arbeitsgruppe „Aktionen & Projekte“
im Fachkreis GJW global im Gemeindejugendwerk des Bundes
Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

Einführung

Seit einigen Monaten wird in Deutschland eine intensive Debatte um das Zusammenleben in unserer Gesellschaft geführt. Dabei geht es um die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, wobei die Integration von Menschen arabischer oder türkischer Herkunft mit muslimischer Glaubensrichtung oft als besonders schwierig beurteilt wird.

Zwar ist auf politischer Ebene inzwischen weitgehend akzeptiert, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Im gesellschaftlichen Alltag muss sich diese Einsicht aber noch an vielen Stellen durchsetzen. Noch immer gelten Eingewanderte und ihre Nachkommen als „Andere“, als „Fremde“. Diskriminierung, Marginalisierung und manchmal auch Feindseligkeit sind die Folge.

Die vorliegende Broschüre – „Berührungspunkte – Integration und Gemeinde“ – versteht sich als Einladung zum Dialog über die Bedeutung dieses Themas für unsere Gemeinden. Sie enthält fünf persönliche Statements von Mitgliedern der Arbeitsgruppe „Aktionen & Projekte“ im Fachkreis GJW global des Gemeindejugendwerks. Diese Statements wollen nicht provozieren, sondern zum „Nach-Denken“ einladen: über persönliche Zugänge zum Thema „Integration“ und über gemeindliche Erfahrungen mit diesem Thema.

Zu diesem Zweck haben wir eine E-Mail-Adresse integration@baptisten.de eingerichtet, über die eigene Erfahrungen, Zugänge, Ideen und Gedankenanstöße zum Thema in ein gemeinsames Gespräch darüber eingebracht werden können. Diese Impulse wollen wir aufgreifen und daraus einen Ideen- und Materialpool zum Thema „Integration und Gemeinde“ entwickeln. Weitere Materialien, die dann auch Anregungen für die praktische Arbeit an diesem Thema in Gemeinden und Gemeindegruppen vor Ort enthalten werden, sind in Planung. Der Fachkreis GJW global im Gemeindejugendwerk wird sich hier weiter engagieren.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Mit offenen Augen durch die Gegend gehen – Dorothea ter Haseborg (Hamburg)	3
„Wir“ statt „Ich“ – Beate Herbert (Wetzlar)	5
Teilhabechancen – Irmi Krause (Oldenburg)	6
Mehr Zeichen setzen – Ulrike Maurischat (Frankfurt am Main)	7
Miteinander statt Nebeneinander – Volkmar Hamp (Berlin)	10
Impressum	12

Mit offenen Augen durch die Gegend gehen

Anfang des Jahres las ich in einer Zeitschrift etwas über die Geschichte der Migranten in Deutschland. Also, wie das überhaupt so war, als die ersten Menschen aus der Türkei und anderen Ländern nach Deutschland kamen.

Ich fand es sehr interessant zu erfahren, warum sie herkamen, was sie hier machten, wie mit ihnen umgegangen wurde, wie die Politik versprach, dass es ja „nur übergangsweise“ sei und sie bald wieder weg wären.

Und wie alles anders kam als geplant, nämlich dass man „die Ausländer“ dann nicht mehr so einfach loswurde, da viele schon ihre ganze Familie nach Deutschland geholt und hier ein neues Leben begonnen hatten. Jetzt leben viele schon in der dritten Generation hier und sind deutsche Staatsbürger. Auf dem Papier.

In meiner Kinderzeit stand neben meinem Elternhaus ein sogenanntes „Asylantenheim“. Das Haus war überfüllt, und es war von morgens bis abends „Remmidemmi“, so dass oft die Polizei kam, weil sich die Nachbarn beschwerten. Das war so das Bild, das ich damals über „Ausländer“ mitbekommen habe: laut, asozial, belästigend. Das hat sich zum Glück sehr schnell geändert, als ich älter wurde und gemerkt habe, dass es ja eigentlich ziemlich unmenschlich ist, diese Leute einfach in einen oft zu kleinen Wohnklotz (teilweise auch nur Baucontainer) zu stecken und zu warten, bis sie wieder weg sind.

In meinem jetzigen Umfeld habe ich ziemlich viele Menschen mit Migrationshintergrund, und diese sind vor allem Menschen aus islamischen

Ländern. Viele der Mädchen und Frauen unter ihnen tragen Kopftuch. In der Uni ist es oft so, dass die sogenannte „Kopftuchfraktion“ eher unter sich ist. Natürlich gibt es vereinzelt auch Freundschaften, zum Beispiel zwischen Türken und Deutschen, aber das ist eher selten. Es ist auch nicht so, dass sie ausgegrenzt werden. Ich weiß nicht, ob solch eine Trennung bewusst abläuft, aber es ist schon irgendwie auffällig. Jeder sucht natürlich in einer Gruppe erst einmal seinesgleichen, was dann oftmals schon aufgrund der gleichen Muttersprache und Kultur passiert.

In meiner Gemeinde gibt es keine Veranstaltungen oder Projekte, die speziell auf Migranten ausgerichtet sind. Auch zum normalen Gottesdienst kommen nur Deutsche. Allerdings muss man berücksichtigen, dass der Stadtteil,



in dem die Gemeinde liegt, nicht das typische Siedlungsgebiet für Migranten ist. Wir vermieten unsere Räume an eine Spanisch sprechende Gemeinde. Aber es gibt eigentlich keine Berührungspunkte miteinander, da beide ihre eigenen Veranstaltungen haben und man sich nicht über den Weg läuft. Es sei denn, man plant es bewusst. Dies haben wir uns gerade neulich vorgenommen. Zunächst wollen wir mal in den spanischen Gottesdienst gehen. Aber vielleicht könnte man auch mal ein deutsch-spanisches Abendessen organisieren oder einen Flamenco-Walzer-Kurs oder ein deutsch-spanisch-Sprachtandem oder, oder, oder ...

Ganz frisch gegründet ist bei uns eine Arbeitsgruppe mit dem Titel „Stadtteilerkundung“. Im Rahmen dieser Gruppe wollen wir einfach mal schauen, was um uns herum eigentlich so los ist, also welche Kirchen es gibt, welche sozial-diakonischen Projekte, einfach welche

Menschen hier eigentlich leben, wo sie herkommen, was sie machen oder was sie brauchen. Mal sehen, was sich daraus entwickelt. Man darf gespannt sein.

Ich habe mir für die Zukunft vorgenommen, mit offeneren Augen durch die Gegend zu gehen und zu schauen, wer eigentlich in meinem Umfeld so lebt. Vielleicht bin ich ja auch die Letzte, der das auffällt, aber ich glaube, dass es ein großer Schatz ist, dass unsere Gesellschaft so vielfältig ist. Geplant ist, demnächst mal in eine Moschee und Synagoge zu gehen. Ich bin ziemlich neugierig auf das, was mich dort erwartet ...

**Dorothea
ter Haseborg
(Hamburg)**



„Wir“ statt „Ich“

Beim Nachdenken über meine „Berührungspunkte“ mit dem Thema Integration kam mir die Aussage meines Sohnes in der 10. Klasse in den Sinn. Zitat: „Ich als Deutscher werde immer allein gelassen, wenn es Konflikte mit den türkischen oder russischen Schulkameraden gibt. Jeder hat Angst, denn sie halten zusammen und allein komm ich gegen die Gruppe nicht an.“ Andere Kulturen, anderes Zusammengehörigkeitsgefühl. Kein Leben in einer „Ich-Gesellschaft“, es kommt auf das „Wir“ an.



ich auch die Chance nutzen, mit ihnen darüber zu reden. Für die Kinder in der Betreuung ist es kein Thema, beim Essen auf Schweinefleisch zu verzichten. Es gibt keine Gummibärchen oder Bonbons mit Gelatine. Die Kinder respektieren die andere Kultur. Vor Weihnachten hatte ich

Durch meine ehrenamtliche Tätigkeit im Stadtjugendring und damit verbunden im Jugendhilfeausschuss der Stadt kam ich noch auf andere Weise mit dem Thema in Berührung. In den Jugendzentren gelingt Integration nämlich auch nicht. In einem Jugendzentrum tummeln sich mehr die russischen Jugendlichen, in einem anderen die türkischen oder deutschen. In den Nachbarschaftszentren werden darum jetzt Begegnungsräume geschaffen für verschiedene Kulturen, mit gemeinsamen Festen oder Veranstaltungen. Da findet Integration statt.

Seit einem Jahr arbeite ich in der Schülerbetreuung in einer Grundschule. Da hatte ich meine ersten persönlichen Erlebnisse mit Integration. Es gibt türkische Kinder, die erzählen: „Morgen komme ich nicht, da ist Zuckerfest.“ Da muss ich mich erst einmal informieren. Dann kann

eine Bastelarbeit für ein Fensterbild mit Krippe dabei. Ein türkisches Mädchen fragte mich, was das denn sei. So findet der Dialog von beiden Seiten statt.

Ich wünsche mir, dass sich unsere Gemeinden auf den Weg machen, andere Kulturen kennenzulernen, sich zu informieren, mit anderen auszutauschen und den Dialog zu suchen. Aufklären statt Angst schüren. Helfen statt wegschauen. „Wir“ statt „Ich“.

**Beate Herbert
(Wetzlar)**



Teilhabechancen

„Integration ist für mich vor allem, Teilhabechancen zu besitzen.“ Diesen Satz las ich kürzlich in einem Bericht über Integration in Oldenburg. Mir gefällt das Wort „Teilhabechancen“. Das ist es doch, was ich mir wünsche, wenn ich in einem anderen Land unterwegs bin: Ich möchte teilhaben am Leben der anderen, ernst genommen werden, mich einbringen mit dem, was ich habe, und meine Neugier, aber auch mein Heimweh im Zusammensein mit den anderen stillen.

Also mache ich mich auf die Suche nach Menschen, die ausländische Mitbürger Teil ihres Lebens in unserem Land werden lassen:



Da ist meine Schwiegermutter, Christa Krause. Ihr ließen die Einsamkeit und das Heimweh in den Augen thailändischer Frauen in ihrem Ort keine Ruhe. Was mit Gebet und nachbarschaftlichen Besuchen

begann, wurde bald ein regelmäßiger Deutschunterricht mit mehreren Klassen und ehrenamtlich Mitarbeitenden. Die Freie evangelische Gemeinde des Ortes stellt die Unterrichtsräume zur Verfügung, der Kontaktkreis „Saisampan e.V.“ unterstützt und berät die Mitarbeitenden.

Der Unterrichtsbesuch verändert sich immer wieder. Manche Frauen bekommen Kinder oder eine Arbeitsstelle oder hören auf. Andere kom-

men dazu, auch Frauen aus dem Iran, aus der Türkei, von den Philippinen und anderswoher.

Christa erzählt: „Mit fröhlichem Gesicht geben sie uns die Hand. Worte sprudeln aus ihnen heraus und laut erzählend setzen sie sich in die Runde. Hausaufgaben werden vorgelesen, bei Fehlern wird mitgelacht oder nachgefragt. Wir erklären, machen Mut und loben. Keine darf zurückbleiben, alle sollen mitkommen und stolz auf das Gelernte sein. Sorgen werden ausgetauscht und Hilfe angeboten. Oder es wird einfach nur getröstet. Die Arbeit macht unendlich froh. Wir sind selbst die Beschenkten dabei. Scheues Lächeln verwandelt sich in Dankbarkeit, Wärme und Offenheit. Die Frauen teilen uns ihre Nöte mit – wir versuchen zu helfen. Gemeinsames Essen, Feiern, Kochen und Backen bereichert unser Zusammensein. Was gibt es Schöneres, als die Liebe Gottes weiterzugeben?“

Und wie handfest und konkret diese Liebe wird, wenn Menschen Nöte nicht nur sehen, sondern auch etwas dagegen tun, das berührt und begeistert mich wirklich.

Mittlerweile unterrichtet Christa nicht mehr selbst, aber weiterhin besucht und begleitet sie „ihre“ Frauen, ist für sie da, öffnet ihr Herz und ihre Tür, betet jeden Tag für sie. Das ist Integration.



**Irmi Krause
(Oldenburg)**

Mehr Zeichen setzen

Mir gefällt der Begriff „Berührungspunkt“, denn er macht deutlich, dass ich erst einmal Nähe herstellen muss, um „berührt“ zu werden.

Welche Nähe habe ich zu Migranten? Sind sie mir vertraut oder fremd? Kann ich mich in sie hineinfühlen? Fühle ich manchmal oder oft nicht genau so wie sie? Bin ich so anders, dass eine Begegnung gar nicht möglich ist?

Eine Gymnasiastin mit Migrationshintergrund hat wahrscheinlich mit einer deutschen Gymnasiastin mehr gemeinsam als mit einem anderen Migranten aus einer anderen Schulform. Oft schaffen eher die sozialen Unterschiede die Barrieren.

Ich lebe in Frankfurt, also in einer Art „Schmelztiegel“. Menschen aus 170 Nationen fühlen sich

hier beheimatet, so ist es auf der Homepage der Stadt Frankfurt zu lesen. Wie gestaltet sich dieses multikulturelle Leben in meiner Gemeinde? Bin ich offen dafür oder bewege ich mich doch eher in meinen mir bekannten Kreisen?

In meiner Gemeinde gibt es verschiedene internationale Gruppen. Das heißt, es findet internationale Begegnung statt, man lernt sich kennen. Zum Beispiel beim Gemeindecafé im Anschluss an den Gottesdienst. Im Austausch stelle ich fest, dass Lebenssituationen sehr unterschiedlich sein können: Die einen sind dabei, ihr Studium oder ihre Doktorarbeit abzuschließen, andere kämpfen mit ihrem Aufenthaltsstatus bzw. mit ihrer Duldung.

Ich erlebe in meiner Ortsgemeinde, dass immer wieder Migranten mit unklarem Aufenthaltsstatus bei uns „stranden“, die Hilfe suchen. So tauchte im Sommer 2009 an einem Sonntag



HOLA WILLKOMMEN



im Gottesdienst eine Kolumbianerin auf, die vorübergehend Unterkunft suchte und diese durch eine spanisch sprechende Frau unserer Gemeinde auch erhielt. Solche Erfahrungen und Erlebnisse geben uns als Gemeinde Fragen auf, wie wir – als Einzelne und als Gemeinde – helfen können.

Ein Ehepaar unserer Gemeinde unterstützt z.B. eine afghanische Frau bei den Amtsgängen. Bei all diesen Asylsuchenden ist mir klar geworden, wie fragil und schutzbedürftig das Recht auf Asyl ist. Die gesetzliche Umsetzung der Genfer Flüchtlingskonvention wird von Europäischen Ländern derzeit vice versa verstanden und ausgelegt: Die EU-Staaten sind dabei, als oberstes Ziel nicht mehr den Schutz von Flüchtlingen, sondern den Schutz Europas vor Flüchtlingen anzustreben. Da besonders die Institution Kirche Schutzbedürftigen Hilfen anbieten sollte, ist es auch die Aufgabe von Kirchen und Kir-

chengemeinden, sich über die Lebenslagen von Flüchtlingen bzw. Asylsuchenden zu informieren und sich für deren Rechte einzusetzen.

Ein anderes Beispiel für die Vielfalt in unserer Gemeinde, war bis vor kurzem noch der sog. „Internationale Kreis“ (IK): Internationale Studenten und Akademiker, die sich überwiegend aus der internationalen Arbeit der Studentemission Deutschland (SMD) kennen, trafen sich regelmäßig in unserer Gemeinde. Dieser Kreis hat sich leider im letzten Jahr aus persönlichen Gründen aufgelöst. Der IK bereicherte unser Gemeindeleben und trug auch zur „Verjüngung“ unserer Gemeinde bei, da einige IK-Besucher mittlerweile Gemeindeglieder sind.

Eine weitere internationale Gemeindeguppe ist die vietnamesische Gemeinde. Sie besteht schon seit zehn Jahren in unserer Gemeinde. Die Gemeindeguppe trifft sich regelmäßig,

und der Leiter dieser Gruppe ist langjähriges Gemeindemitglied.

Zur jüngsten internationalen Gruppe zählt die Chin Agape Church. Sie ist eine wachsende Gemeinde, die seit Sommer 2010 jeden Sonntagnachmittag in unseren Räumen ihre Gottesdienste feiert. In ihrer Heimat, Birma/Myanmar, gehörten sie zu Baptisten- und Methodistengemeinden und wurden dort als Christen verfolgt. Nach Deutschland kamen (und kommen) sie als Flüchtlinge. Einmal im Monat findet der Gottesdienst in deutscher Sprache statt, so wissen sich auch deutschsprachige Gemeindemitglieder eingeladen, in die Gottesdienste der Chin zu kommen. Jedoch fällt der Besuch von deutschsprachigen Geschwistern eher gering aus. Die internationale Begegnung gelingt besser im Gemeindeunterricht, der von burmesischen und deutschen Kindern besucht wird.

Ein anderes Gruppenangebot, wo sich burmesische und deutsche Geschwister begegneten, bildete sich aus dem Bedarf heraus, Sprachkurse anzubieten für burmesische Geschwister, die noch keine Deutschkurse besucht haben bzw. aufgrund ihrer beruflichen Situation nicht besuchen können. So entstand der Wunsch, in der Gemeinde sog. „Sprachtandems“ zu bilden:

Für ein halbes Jahr erhielten burmesische Geschwister, die teilweise erst seit ein paar Wochen in Deutschland waren, Sprachförderung in der deutschen Sprache.

Dieses Angebot war zeitlich befristet und besteht derzeit nicht mehr. Vielleicht war jedoch nicht der Deutschunterricht entscheidend, sondern die gegenseitige Bereitschaft zur Begegnung: Sich kennenzulernen und füreinander zu öffnen, sich gegenseitig Fragen zu stellen und gespannt zu sein auf die Antworten – die internationalen Gruppen machen unsere Gemeinde bunter. Integration, so ist meine Meinung, hat immer etwas mit der Bereitschaft zu tun, Platz bzw. Raum zu schaffen für Begegnung. „Seid gastfrei untereinander!“ Aber auch ich merke, dass ich noch mehr Zeichen setzen könnte bzw. mehr die Initiative ergreifen sollte für ein gelingendes Leben in internationaler Gemeinschaft.

**Ulrike
Maurischat
(Frankfurt
am Main)**





Miteinander statt Nebeneinander

„Berührungspunkte“ mit den Themen Migration und Integration habe ich zunächst einmal in dem Umfeld, in dem ich lebe: Berlin-Friedrichshain, ein bunter, multikultureller Kiez im Berliner Osten. Rund um den Boxhagener Platz, in dessen Nähe ich wohne, finde ich internationale Küche von nahezu allen Kontinenten dieser Erde: thailändisch, indisch, chinesisches, japanisch, italienisch, russisch, türkisch, arabisch, mexikanisch und sudanesisch – um nur ein paar zu nennen. Und die typische Berliner Currywurst gibt’s natürlich auch!

Hier leben neben alteingesessenen ehemaligen DDR-Bürgern junge, nach der Wende zugezogene Familien aus dem Westen Deutschlands, viele internationale Studenten und Studentinnen, junge Akademiker und Akademikerinnen, Kreative aus aller Herren Länder – und die vielen „Dienstleister“, die ein solcher Stadtteil anzieht und braucht: Restaurantbetreiber,

Einzelhändler, Friseure, Ärztinnen, Apotheker – auch sie bunt gemischt aus vielen Nationen.

Hier in Friedrichshain, würde ich sagen, gelingt Integration relativ gut, auch wenn die Mitarbeitenden im „Büro zur Erstberatung von Flüchtlingen“ gleich um die Ecke auch andere Geschichten erzählen können. 2008 erhielt der Bezirk darum auch den von der Bundesregierung verliehenen Titel „Ort der Vielfalt“ (www.orte-der-vielfalt.de).

Meine Gemeinde liegt in einem anderen Berliner Kiez: im Wedding. Hier ist der Anteil von Mitbürgern und Mitbürgerinnen mit Migrationshintergrund mit über 30% ähnlich hoch wie in Friedrichshain. Doch sozialer Status und Bildungsniveau sind im Durchschnitt deutlich niedriger – wirtschaftliche Not, soziale und kulturelle Spannungen dementsprechend größer. Die Gemeinde versucht, sich dieser Herausforderung zu stellen: Seit Jahren schon gibt es das „Kiezpatenprojekt“ unseres sozialdiakonischen Vereins „Wir gestalten“, in dem Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien Unterstüt-

zung und Förderung erhalten (www.kiezpatenschaften.de). Bildung als Schlüssel für Teilhabe und Integration!

Darüber hinaus engagieren wir uns in einer sog. „Bürgerplattform“, einem Zusammenschluss von mehr als 40 ganz unterschiedlichen Gruppen, Institutionen und Vereinen aus den Stadtteilen Wedding und Moabit, die versuchen, die drängendsten Probleme in ihrem Lebensumfeld gemeinsam anzugehen und zu lösen. Hier arbeiten Menschen aus den großen Landeskirchen mit Freikirchlern, Vertretern und Vertreterinnen der muslimischen Gemeinschaft und nicht religiös orientierten Gruppen wie Nachbarschaftsvereinen, Obdachloseninitiativen, Jugendclubs und Selbständigeninitiativen zusammen (www.wir-sind-da.de). Im gemeinsamen Engagement lernt man sich kennen, persönliche Kontakte entstehen. Man wird zum Fastenbrechen oder zu Mohammeds Geburtstag in eine Moschee

eingeladen oder erweist – gemeinsam mit der muslimischen Gemeinde – einem verstorbenen Imam die letzte Ehre.

Ich habe mir vorgenommen, diese Kontakte – über die institutionalisierten Begegnungen im Rahmen der gemeinsamen Arbeit in der Bürgerplattform hinaus – zu intensivieren.

Denn: Verständnis für einander entsteht nur durch Kennenlernen und Begegnung im Alltag. Nur so wird aus dem Nebeneinander ein Miteinander.

**Volkmar Hamp
(Berlin)**



Berührungspunkte – Integration und Gemeinde

Die vorliegende Broschüre – „Berührungspunkte – Integration und Gemeinde“ – versteht sich als Einladung zum Dialog über die Bedeutung dieses Themas für unsere Gemeinden. Sie enthält fünf persönliche Statements von Mitgliedern der Arbeitsgruppe „Aktionen & Projekte“ im Fachkreis GJW global des Gemeindejugendwerks. Diese Statements wollen nicht provozieren, sondern zum „Nach-Denken“ einladen: über persönliche Zugänge zum Thema „Integration“ und über gemeindliche Erfahrungen mit diesem Thema.

Zu diesem Zweck haben wir eine E-Mail-Adresse integration@baptisten.de eingerichtet, über die eigene Erfahrungen, Zugänge, Ideen und Gedankenanstöße zum Thema in ein gemeinsames Gespräch darüber eingebracht werden können. Diese Impulse wollen wir aufgreifen und daraus einen Ideen- und Materialpool zum Thema „Integration und Gemeinde“ entwickeln. Weitere Materialien, die dann auch Anregungen für die praktische Arbeit an diesem Thema in Gemeinden und Gemeindegruppen vor Ort enthalten werden, sind in Planung. Der Fachkreis GJW global im Gemeindejugendwerk wird sich hier weiter engagieren.

Impressum

© 2011 GJW Elstal – Julius-Köbner-Straße 4 · 14641 Wustermark ·
T 033234 74-118 · F 033234 74-121 · E gjwglobal@baptisten.de ·
www.gjw.de · www.gjw-global.de

Herausgeber: Arbeitsgruppe „Aktionen & Projekte“ im Fachkreis GJW global des Gemeindejugendwerks des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

Layout: Volkmar Hamp

Fotos: luxuz: (S. 1+10), Allzweckjack (S. 3), Nadine Platzek (S. 4), real-enrico (S. 5), TheGRischun (S. 7), kallejipp (S. 8), cw-design (S. 11) – alle photocase.com,

Fotos der AutorInnen: privat

Bankverbindung: GJW Elstal, Kto. 72605, BLZ 500 921 00, Spar- und Kreditbank Bad Homburg, Stichwort: GJW global

Diese Broschüre wurde auf umweltfreundlichem Bilderdruckpapier mit FSC-Siegel gedruckt.

